

LUZERN

Ausgabe #03, August 2016

DAS STADTMAGAZIN



Stadt
Luzern

DIE MODERNE SCHULE

Von den Schulreformen profitieren auch die Kinder, die in den Kindergarten gehen.




**Stadt
Luzern**
IMPRESSUM**Verantwortlich:**

Stelle für Kommunikation
Niklaus Zeier
Dagmar Christen

Autorinnen / Autoren:

Daniel Arnold (Aktuell)
Melchior Bendel (MB)
Ueli Bischof
Flavian Cajacob
Dagmar Christen (DC)
Urs Dossenbach (UD)
Anna Meyer (Aktuell)
Niklaus Zeier (NZ)

Korrektur:

Daniela Kessler

Erscheint viermal jährlich
in einer Auflage von
53'000 Exemplaren

Grafik:

hofmann.to

Bilder:

Franca Pedrazzetti

Maya Jörg (4), Koepfli Partner GmbH (12), studio 12 GmbH (13), Aura (20), Stadt Luzern (20 unten, 21, 22)

Druck:

LZ Print, Neue Luzerner Zeitung AG

Gedruckt auf Recyclingpapier, hergestellt in der Schweiz

Titelbild:

Juna und Giulien freuen sich auf einen interessanten Morgen im Kindergarten Obergeissenstein 1.

© Stadt Luzern



Martin Merki
Sozialdirektor

ENTDECKEN UND GESTALTEN

Erinnern Sie sich an Ihre Zeit im Kindergarten? Vor wenigen Tagen hat das neue Schuljahr begonnen. Rund 650 Kinder werden 2016/2017 in den Kindergarten eintreten, wo sie auf spielerische Art auf verschiedenen Ebenen gefördert werden. Später erwerben sie in der Schule Fertigkeiten, die sie dazu befähigen, ihren Weg zu machen und ihr Leben selbstständig zu gestalten. 5800 Kinder besuchen derzeit die städtischen Volksschulen. Einen Blick in den heutigen Schulalltag erhalten Sie im Schwerpunktthema «Schule» (ab S. 4). Dabei erfahren Sie auch, welche Neuerungen unter anderem auf der Sekundarstufe anstehen.

Seit Jahren werden mittlerweile 35 Turnhallen und rund 100 Aussenplätze nicht nur für den Schulsport gebraucht. Sie werden auch rege von Turn- und Sportvereinen und für Quartieraktivitäten genutzt. Das gut funktionierende Nebeneinander von schulischer und Freizeitnutzung geht auf einen Vorstoss von 1987 zurück, der einen Planungsbericht auslöste. Die Bewirtschaftung und Weiterentwicklung der Sportanlagen verlangt grossen logistischen Aufwand und diplomatisches Geschick. Die Nutzung der Sportanlagen kann integrativ wirken, wie an den Beispielen Grenzhof und Tribtschen gezeigt wird (ab S. 14).

Richten wir den Blick in die Innenstadt, die als Zentrum wie ein Magnet wirkt. Hier wollen alle hin! Unterschiedliche Interessen und Bedürfnisse treffen aufeinander. Diese sollen im Forum Attraktive Innenstadt zur Sprache kommen, mit dem Ziel, die Luzerner Innenstadt gemeinsam weiterzuentwickeln. Wichtige Beiträge dazu sind die Projekte in der Kleinstadt und an der Bahnhofstrasse (ab S. 12).

In diesen Tagen verabschieden wir Ursula Stämmer-Horst, zudem hat Stefan Roth seinen Rücktritt aus dem Stadtrat erklärt. Luzern verliert eine engagierte, streitbare Frau im Regierungsgremium und einen Finanzdirektor, unter dessen Leitung der städtische Haushalt ins Gleichgewicht gebracht werden konnte.

Stefan Roths Nachfolge wird am 27. November gewählt. Am 1. September tritt Beat Züsli das Amt des Stadtpräsidenten und Bildungsdirektors an. Wir heissen ihn herzlich willkommen!

4 SCHULE

Ab dem Schuljahr 2016/2017 wird in der Stadt Luzern die Integrierte Sekundarschule eingeführt. Sie ermöglicht es, die individuellen Stärken und Schwächen der Schülerinnen und Schüler besser zu berücksichtigen.

10 ATTRAKTIVE INNENSTADT

In der Innenstadt treffen unterschiedliche Interessen und Bedürfnisse aufeinander. Diese sollen im Forum Attraktive Innenstadt zur Sprache kommen. Ein zentrales Anliegen des Forums ist der Dialog mit Vertreterinnen und Vertretern dieser verschiedensten Interessen. Dazu dienen drei Innenstadtkonferenzen. Wie dieser zentrale Raum aufgewertet werden kann, zeigen aktuelle Projekte in der Kleinstadt und an der Bahnhofstrasse.

**14 QUARTIER**

Die Stadt unterhält 35 Turnhallen und rund 100 Aussenplätze für Schul- und Vereinssport. Die Freiflächen werden auch in der Freizeit von Kindern, Jugendlichen und Familien rege benutzt.

16 ABSTIMMUNG

Ein Komitee verlangt, dass der Erhalt der christlichen Symbole in der Einsegnungs- und der Abdankungshalle im Friedental reglementarisch festgeschrieben wird. Die Abstimmung findet am 25. September statt.

18 PORTRÄT

Andreas Bürgi,
Literaturhistoriker

20 AKTUELL

Velofahrende haben Vortritt: Auf der Bruch- und der Taubenhausstrasse wird die Velostrasse getestet.

«ICH GLAUBE AN DAS GUTE IM MENSCHEN»

Bildungsdirektorin Ursula Stämmer-Horst tritt nach 16 Jahren als Stadträtin zurück. Bis zum 31. August bleibt Zeit für die Amtsübergabe, das Sortieren von Unterlagen und persönlichen Effekten sowie einen kurzen Blick zurück und in die Zukunft.



Ursula Stämmer-Horst will auch in Zukunft zur Verständigung von Menschen in der Stadt und auf dem Land beitragen: ab November 2016 als Synodalratspräsidentin der Reformierten Kirche Kanton Luzern.

Ursula Stämmer-Horst:
Anstelle des stadträtlichen Büros zum Schluss jetzt nur noch zwei Estrichkammern?

Ich habe vor vier Jahren, mit dem Wechsel von der Direktion Umwelt, Verkehr und Sicherheit in die Bildungsdirektion, das Büro von Urs W. Studer übernommen und nur wenige Veränderungen ausführen lassen. Nach 16 Jahren ist es nun Zeit für eine Auffrischung der Räume für den neuen Bildungsdirektor und Stadtpräsidenten Beat Züsli.

Schmerzt Sie der Abschied nach 16 Jahren im Amt?

Für mich ist es der richtige Moment, mein Amt zu übergeben

und zu gehen. Natürlich tut es weh, die Leute, mit denen ich über all die Jahre zusammengearbeitet habe, zu verlassen. Sie habe ich wie eine Art «Kernfamilie» erlebt, die immer wieder neue Mitglieder aufgenommen und sich dadurch weiterentwickelt hat. Aber ich freue mich auch sehr auf meine neue Aufgabe als Präsidentin der Reformierten Kirche des Kantons Luzern.

Sind Sie gläubig?

Ich glaube an das Gute im Menschen. Es ist mir ein Anliegen, mich positiv in die Gesellschaft einzugeben. Meine Eltern waren in der reformierten Kirche sehr engagiert, und auch ich fühle

mich der Kirche sehr verbunden. Zudem steht mit der neuen Kirchenverfassung eine Aufgabe an, bei deren Umsetzung meine Erfahrung mit komplexen Organisationen hilfreich ist.

Ein pfleglicheres Pflaster als die harte Politik?

Ich gebe mich gerne in Prozesse ein. Interessiere mich für die Anliegen der Menschen und für die Entwicklung der Gesellschaft. Auch in meiner neuen Funktion werden mir Menschen begegnen, denen Unrecht widerfahren ist oder die enttäuscht sind und die ein Ventil für ihre Befindlichkeit brauchen. Das ist verständlich. Allerdings wünschte ich mir wieder mehr Bereitschaft zur Selbstkritik und mehr Sorgfalt im Umgang miteinander.

Wird in Luzern viel gemotzt?

Nein. Es ist ein allgemeines Phänomen: Per E-Mail oder Facebook ist manch einer kritischer als von Angesicht zu Angesicht. Aber nichts gegen Luzern: Es ist eine sozialliberale, aufgeschlossene, barocke Stadt. Ab und zu sind wir zwar etwas selbstverliebt und stehen uns und der Zukunft leider etwas im Weg.

Was bleibt Luzern von Ihrem Wirken, von Ihrem Stil?

Das ist eine unmögliche Frage! Ich hoffe, die Lust an respektvoller und direkter Auseinandersetzung. Ich bin stolz auf das Reglement für eine nachhaltige städtische Mobilität, das Energiereglement oder die Schulraumplanung in Littau. Alles keine einfachen Geschäfte, aber gute Instrumente, um aktuelle und künftige Herausforderungen anzupacken und zu meistern.

Dagmar Christen

Redaktorin «StadtMagazin»

DIE SCHULE NEU GEDACHT

Ab dem Schuljahr 2016/2017 wird in den Sekundarschulen der Stadt Luzern das Modell «Integrierte Sekundarschule» schrittweise eingeführt. Damit wird ein zwanzigjähriger Reformprozess abgeschlossen, der die Volksschule grundlegend verändert hat.



Gute Erfahrungen mit dem Pilotprojekt: die Integrierte Sekundarschule im Schulhaus Gasshof.

Neue Schulmodelle, neue Lernformen, der Aufbau der Schulsozialarbeit, der Ausbau der Tagesbetreuung oder die Anhebung der Ausbildung der Lehrpersonen von der Mittelschul- auf die Hochschulstufe: Der Reformprozess der letzten rund 20 Jahre hat die Volksschule grundlegend verändert. Auch die Kinder, die den Kindergarten besuchen, profitieren von den Neuerungen wie zum Beispiel der Integrativen Förderung (siehe S. 8 und 9).

Schule laufend weiterentwickeln

Für Vreni Völkle, Rektorin Volksschule, ist jetzt die Zeit der Konsolidierung angebrochen. «Grundlegende Reformen wird es in den nächsten Jahren keine geben», sagt sie im Interview (siehe S. 6 und 7). Trotzdem: Die Herausforderungen werden nicht kleiner. «Wir müssen die Schule laufend weiterentwickeln», sagt Vreni Völkle. Die grösste Herausforderung sei, dass die Erziehungsaufgaben, die die Schule bereits heute hat, komplexer würden.

Eine aktuelle Herausforderung ist die Integrierte Sekundarschule. Sie wird ab dem Schuljahr 2016/2017 schrittweise eingeführt, sodass ab Schuljahr 2018/2019 alle Sekundarschülerinnen und -schüler in der Stadt Luzern nach diesem Modell unterrichtet werden.

Unterricht in der Stammklasse

Mit der Einführung der Integrierten Sekundarschule werden die bisherigen Niveaustufen A, B und C aufgehoben. Die Kinder werden nach der Primarschule unabhängig von ihren Leistungen einer Stammklasse zugeteilt (siehe Grafik S. 5). Um die individuellen Stärken und Schwächen der Lernenden zu berücksichtigen, werden sie innerhalb der Klasse in den Fächern Mathematik und Deutsch in drei Niveaus und in den Fächern Naturlehre, Geografie und Geschichte in zwei Niveaus unterrichtet. In allen anderen Fächern gibt es keine Niveaus. In den Fächern Französisch und Englisch werden die Schülerinnen und Schüler ausserhalb der Stammklasse zusammen mit Lernenden anderer Klassen in drei Niveaugruppen unterrichtet.

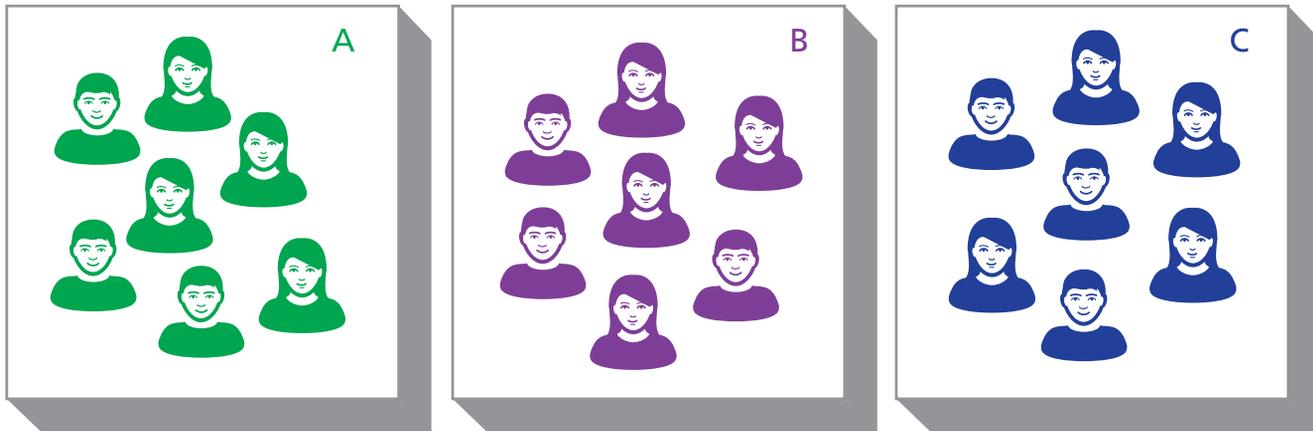
Die Lernenden werden aufgrund ihrer Zeugnisnoten im ersten Semester der sechsten Primarklasse in die Niveaus eingeteilt. Das Übertrittsverfahren von der Primarschule in die Oberstufe mit der Berücksichtigung der Leistungsentwicklung der Kinder und den Gesprächen mit den Eltern bleibt erhalten.

Weniger Selektionsdruck

Die Stadt Luzern hat sich für die Integrierte Sekundarschule entschieden, weil sie die nahtlose Fortführung der Integrativen Förderung auf Kindergarten- und Primarstufe ist. Sie ermöglicht es, die individuellen Stärken und Schwächen der Lernenden besser zu berücksichtigen. Sie mindert zudem den hohen Selektionsdruck im Übertrittsverfahren, da die Kinder nach der Primarschule nicht mehr einer Niveaustufe zugeteilt werden. Zudem wird die Sekundarschule durchlässiger, da ein Niveauwechsel semesterweise möglich ist, ohne die Stammklasse wechseln zu müssen. (UD)

Getrennte Sekundarschule (bisher)

Die Kinder wurden nach der Primarschule gemäss ihren Noten drei Niveaunklassen (A, B, C) zugeteilt.

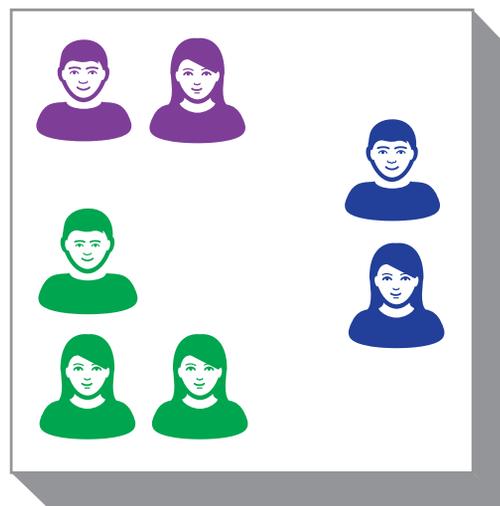


Integrierte Sekundarschule (ab August 2016)

Die Kinder werden unabhängig von ihrer Leistung einer Stammklasse zugeteilt.



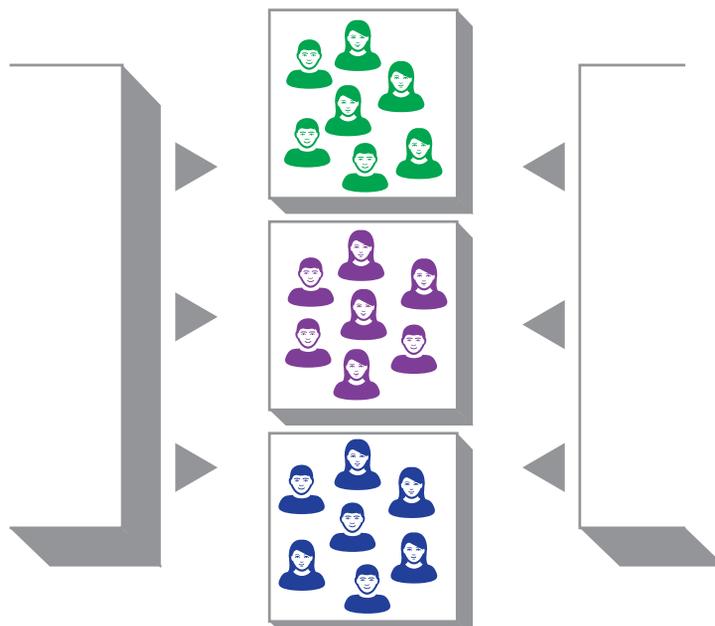
Mathematik und Deutsch werden innerhalb der Klasse in drei Niveaus unterrichtet.



Naturlehre, Geografie und Geschichte werden innerhalb der Klasse in zwei Niveaus unterrichtet.



Französisch und Englisch werden ausserhalb der Klasse in drei Niveaus unterrichtet.



«DIE ERZIEHUNGSAUFGABEN WERDEN KOMPLEXER»

Für Vreni Völkle, Rektorin der Volksschule, ist nach zwanzig bewegten Jahren die Zeit der grossen Reformen in der Volksschule vorbei. Jetzt gelte es, das hohe Niveau der Ausbildung zu halten und weiterzuentwickeln.



Vreni Völkle: «Konkret müssen wir darüber nachdenken, ob auf der Unterstufe mittelfristig eine Lehrperson pro Klasse genügt.»

**Wenn Sie an Ihre Schulzeit zurückdenken:
Was ist der grösste Unterschied zu heute?**

Heute gehen fast alle Kinder gerne zur Schule, weil sie nicht nur viel lernen können, sondern hier vermehrt auch ihr soziales Umfeld haben. Sie können gemeinsam Erkundungen und Erforschungen machen, sich in den Unterricht eingeben und sich auf vielseitige Weise selber erfahren. Das beginnt bereits im Kindergarten, wo die Kinder dank des vielfältigen Lehrmaterials und der individuellen Förderung zahlreiche Kompetenzen für den weiteren Lebensweg erwerben können (siehe S. 8 und 9). Ich treffe immer wieder auf Kinder, die sich nach den Sommerferien sehr auf die Schule freuen.

Sie sind seit zwei Jahren Rektorin der Volksschule der Stadt. Wie beurteilen Sie sie?

Die Volksschule der Stadt Luzern ist sehr gut organisiert und aufgestellt. Ich musste in den zwei Jahren nur ganz wenige Reklamationen entgegennehmen. Ich spüre auch vonseiten der Eltern eine hohe Zufriedenheit, weil es uns dank des guten Personals gelingt, die Kinder ans Ziel zu bringen und sie nach der Volksschule gute Anschlusslösungen

finden. Auch die Infrastruktur ist mehrheitlich auf einem guten Niveau. Zudem finde ich es toll, dass der politische Wille vorhanden ist, die Schulhäuser laufend zu erneuern und dort, wo nötig – zum Beispiel in Littau – aus- oder neu zu bauen.

Ab diesem Schuljahr wird in der Stadt Luzern die Integrierte Sekundarschule eingeführt. Was bringt dieses Modell der Volksschule?

Die Integrierte Sekundarschule ist die logische Fortführung der Integrativen Förderung in der Primarschule. Stärkere und leistungsschwächere Jugendliche lernen gemeinsam und können so voneinander lernen und sich gegenseitig unterstützen. Zudem wird die Chancengleichheit erhöht, weil schwächer Begabte nicht mehr das Etikett «Realschule» haben.

Wie bei der Integrativen Förderung gibt es auch bei der Integrierten Sekundarschule Ängste, dass verhaltensauffällige Kinder kaum zu integrieren, die Lehrpersonen dadurch noch mehr gefordert sind und das eigene Kind zu kurz kommt. Wie gehen Sie damit um?

Die Integrierte Sekundarschule ist ja kein Pilotprojekt. In der Schweiz hat man damit über zehn Jahre Erfahrung. Studien zeigen, dass sie erfolgreich ist. Für begabte Kinder ist das Schulmodell nicht entscheidend, sie machen ihren Weg. Schwächer Begabte profitieren in integrativen Strukturen, weil sie andere Orientierungsmöglichkeiten und neue Anreizmuster erhalten.

Die grösste Reform in den letzten Jahren war die Integrative Förderung in der Primarschule, die vor fünf Jahren eingeführt wurde. Was ziehen Sie für eine Bilanz?

Viele Lehrpersonen hatten Angst, dass sie den Schülerinnen und Schülern nicht gerecht werden könnten. Mittlerweile ist diese verflogen. Die Zusammenarbeit zwischen Lehrpersonen und Heilpädagogen hat sich eingespielt. Viele Lehrpersonen erleben die Integrative Förderung als Bereicherung, weil sie das klassische Berufsbild erweitert hat.

Und wann kommt die nächste Reform?

Wir haben zwanzig bewegte Jahre hinter uns, in denen die Schule innen und aussen grundlegend reformiert wurde: mit neuen Schulmodellen, neuen Lernformen, dem Aufbau der Schulsozialarbeit, dem Ausbau der Tagesbetreuung oder mit der Anhebung der Ausbildung der Lehrpersonen von der Mittelschul- auf die Hochschulstufe. Ich denke, jetzt können wir uns der Konsolidierung widmen. Grundlegende Reformen wird es in den nächsten Jahren keine geben.

Und was ist mit dem Lehrplan 21, der im übernächsten Schuljahr eingeführt wird?

Der Lehrplan 21 ist weder eine Reform noch eine Revolution. Er ist ein Instrument für die praktische Arbeit der Lehrpersonen. Der Lehrplan 21 nimmt die Entwicklungen der letzten Jahre auf und ist eine intelligente Beschreibung dessen, was die Gesellschaft der nächsten Generation vermitteln will. Das Herausragende am Lehrplan 21 ist, dass es gelungen ist, in einem einzigen Dokument die vielfältigen Fertigkeiten zusammenzufassen, die ein Kind erlernen sollte. Neu ist, dass man sich gegenüber dem Lehrplan von 1996 nicht mehr an Lernzielen pro Klasse, sondern an Kompetenzen und Fähigkeiten orientiert, die ein Kind in drei Zyklen – Kindergarten bis zweite Klasse, dritte bis sechste Klasse und Sekundarstufe – erwerben soll.

Wenn der Lehrplan 21 nur eine Beschreibung der bisherigen Praxis ist, warum gibt es dann

schweizweit so viel Widerstand und in acht Kantonen Volksinitiativen dagegen?

Einerseits ist da der Widerstand gegen die Harmonisierung in der Volksschule, andererseits der Widerstand gegen das Fremdsprachenkonzept mit Französisch und Englisch in der Primarschule – beides Entscheide, die ausserhalb der Erarbeitung des Lehrplans gefällt wurden und somit direkt nichts mit dem Lehrplan 21 zu tun haben.

Keine neuen Reformen, keine Revolutionen: Können sich Bildungspolitikerinnen und Bildungspolitiker also zurücklehnen?

Nein, im Gegenteil. Wir müssen die Schule laufend weiterentwickeln. Die grösste Herausforderung ist, dass die Erziehungsaufgaben, die die Schule bereits heute hat, komplexer werden.

Inwiefern?

Das Modell der Grossfamilie gibt es praktisch nicht mehr. Vor allem in der Stadt leben Familien mit ein oder zwei Kindern, in denen beide Eltern berufstätig sind. Die Schule muss deshalb zunehmend grundlegende Erziehungsaufgaben übernehmen. Kinder müssen lernen, sich in eine Gruppe zu integrieren, zuzuhören, zu warten, sich zu behaupten, zu streiten, nachzugeben. Diese Aufgaben sind vor allem auf der Unterstufe anspruchsvoll.

Das Rezept?

Ich bin überzeugt, dass die Schule den umfassenden Bildungs- und Erziehungsauftrag auf dem heute hohen Niveau in Zukunft nur erfüllen kann, wenn sie prozentual mehr Personal erhält. Konkret müssen wir darüber nachdenken, ob auf der Unterstufe mittelfristig eine Lehrperson pro Klasse genügt. Meiner Meinung nach braucht es zwei.

Der Regierungsrat des Kantons Luzern will aber, dass die Lehrpersonen für den gleichen Lohn länger arbeiten. Ist das zumutbar?

Eine Stunde mehr oder weniger ist nicht so entscheidend. Damit können unsere Lehrpersonen umgehen. Verheerend finde ich die Signale, die ausgesendet werden. Gegenüber den Lehrpersonen zeugt der Entscheid von fehlender Wertschätzung. Und wenn die Bildung weiterhin die bedeutendste Ressource in der Schweizer Gesellschaft sein soll und wir den Toplevel im europäischen Vergleich behalten wollen, verträgt es keinen Qualitätsabbau.

Urs Dossenbach
Projektleiter Kommunikation

Vreni Völkle

Seit August 2014 ist Vreni Völkle Rektorin der Volksschule. Die 59-Jährige war Sekundarlehrerin in Stans und zuvor 19 Jahre lang Vorsteherin des Amtes für Volksschulen des Kantons Nidwalden. Sie verfügt neben dem Primar- und Sekundarlehrerinnenpatent über Zusatzausbildungen im Bereich Public Management, Supervision und Organisationsentwicklung. Vreni Völkle wohnt in Beckenried.

Integrative Förderung

Seit 2014 werden alle Primarklassen in der Stadt Luzern nach dem Modell Integrative Förderung (IF) unterrichtet. Der zentrale Aspekt von IF ist, dass die Kleinklassen abgeschafft wurden. Leistungsschwächere und verhaltensauffällige Kinder werden in die Regelklasse integriert. Die Lehrpersonen werden von heilpädagogischen Fachpersonen unterstützt. In diesem Schuljahr wird in der Stadt Luzern das Modell der Integrierten Sekundarschule eingeführt (siehe S. 4 und 5).

Lehrplan 21

Mit dem Lehrplan 21 soll der Unterricht in den 21 Deutschschweizer Kantonen einheitlich werden. Der neue Lehrplan ist die Grundlage für die Lehrmittelenwicklung sowie für die Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen. In den Schulen des Kantons Luzern tritt er im Schuljahr 2017/2018 in Kraft. Weitere Informationen: www.lu.lehrplan.ch

JEDES KIND DARF LERNEN, WAS ES INTERESSIERT

Über drei Stunden spielen und lernen die Kinder alleine, zu zweit oder in Gruppen – nicht weil sie müssen, sondern weil sie wollen. Ein Besuch im Kindergarten Obergeissenstein 1 an der Dorfstrasse.



Die Kinder können aus dem reichhaltigen Spielangebot auswählen. Marianne Nina Eppenberger (links) und Rita Vassali (Mitte) motivieren, helfen und fördern die Kinder individuell.

Es ist ein bisschen wie in einem Grossraumatelier: Luisa baut mit farbigen Würfeln Formen zusammen – genau wie auf der Anleitung beschrieben. Rosa hat sich entschieden, an ihrem Bild weiterzumalen, während Rita Vassali die Kinder, die nächstes Schuljahr in die erste Klasse gehen, für eine Leseübung zu sich gerufen hat.

Zwischen 8 und 8.15 Uhr sind die 19 vier- bis sechseinhalbjährigen Mädchen und Buben im Kindergarten an der Dorfstrasse 32a eingetrudelt, haben kurz die Lehrerinnen, die Fotografin und den Reporter des «Stadtmagazins» begrüsst und sich dann umgehend ihren Spielen gewidmet. Eine Anleitung brauchte es nicht. Einige Kinder haben bei Lehrerin Marianne Nina Eppenberger nachgefragt, was denn bei ihnen für heute auf der Liste stehe.

Alle Kinder lernen gerne

In der ersten Stunde können die Kinder aus dem reichhaltigen Angebot auswählen. Überall im hellen und grosszügigen Raum stehen Gestelle mit Spielen für die räumliche Wahrnehmung, Motorik, die Sinne sowie Spiele für Basisfunktionen der

Mathematik und der Sprache. Marianne Nina Eppenberger unterrichtet seit 32 Jahren und sagt: «Ich habe noch nie ein Kind erlebt, das nicht gerne lernt.» Sie hat die Erfahrung gemacht, dass Kinder sich sehr gut spüren und genau wissen, was sie wollen und können. Wichtig sei, dass sie dabei nicht unter- oder überfordert sind. «Unsere Aufgabe ist es, sie im Lernen zu unterstützen.»

Das grosse Buch

Was auffällt: Ein «richtig» oder «falsch» gibt es bei Marianne Nina Eppenberger und Rita Vassali nicht. Wenn sie mit den Kindern eine Arbeit besprechen, die sie beendet haben oder bei der sie nicht weiterkommen, gibt es nur Lob und Wertschätzung für das Geleistete. «Wenn wir sehen, dass ein Kind überfordert ist, schlagen wir ihm ein einfacheres Spiel vor», sagt Rita Vassali, die mit Marianne Nina Eppenberger das Pensum teilt und als Lehrerin für die Integrative Förderung und für Deutsch als Zweitsprache die Klassenlehrerin unterstützt.

Die Besprechung der Arbeiten ist das Zentrale im Unterricht der beiden. In einem grossen Buch notieren sie, welche Spiele die Kinder gemacht und welche Fertigkeiten sie dabei gelernt haben. «Wir können so beurteilen, wo das Kind in seinem Lernprozess steht, und es gezielt fördern», sagt Marianne Nina Eppenberger.

Zuschauen ist auch erlaubt

Valentin beschäftigt sich mit einer Art Memory. Ziel ist es, zu den Kärtchen mit den Rechnungen « $3+2$ » oder « $1+5$ » das passende mit der richtigen Anzahl Bananen zu finden. «Es ist nicht das Ziel, dass die Kinder nach dem Kindergarten rechnen, schreiben und lesen können», sagt Marianne Nina Eppenberger. Wer dies aber erlernen will, soll daran nicht gehindert werden. «Jedes Kind darf lernen, was es interessiert und was ihm entspricht.» Und die Jüngsten – wie zum Beispiel die vierjährige Juna (siehe Titelbild) – dürfen auch einfach den anderen zuschauen und so erste Lernschritte machen.

Es ist inzwischen 9.15 Uhr. Micah schiebt ein Bänkchen durch den Raum. Langweilig? Unkonzentriert? Andere machen es ihm nach, und kurze Zeit später ist ein Kreis entstanden. Was wir erst jetzt erfahren: Die Musik aus dem CD-Player, die Musikchef Lars eingelegt hat, war das Zeichen für die Kinder, dass es Zeit ist, den Kreis zu machen.

Marianne Nina Eppenberger erinnert die Kinder daran, dass sie in den letzten Wochen beobachtet haben, wie aus Kaulquappen kleine Frösche wurden. Schritt für Schritt erklären die Kinder, dass der



Konzentriert: Marina lernt, Schuhe zu binden.

«Mamafrosch» den Laich legt, der «Papafrosch», der auf der Mama sitzt, den Samen fallen lässt, die Kaulquappen aus dem Laich schlüpfen, ihnen Hinter- und dann Vorderbeine wachsen und der Schwanz immer kleiner wird, bis sie «Babyfrösche» sind.

Ziemlich anstrengend

Von Marianne Nina Eppenberger erhalten sie den Auftrag, jeden Schritt auf einen Zettel zu zeichnen und diese in der richtigen Reihenfolge auf einen Papierstreifen zu kleben – keine leichte Aufgabe, wie wir kurz vor dem Mittag erfahren. Bei der Auswertung im Kreis sagen viele, dass das Zeichnen und Aufkleben ziemlich anstrengend war, während einige, wie zum Beispiel Anja, die jetzt nach den Sommerferien die erste Klasse besucht, die ganze

Sache als «bubig» empfunden haben. Marianne Nina Eppenberger legt grossen Wert auf die Selbsteurteilung: «Habe ich das gerne gemacht?» «War es leicht oder schwierig?» Diese Fragen stehen auch auf den Projektplänen. Neben den täglichen Spielen arbeiten die Kinder an ihren mehrtägigen Projekten. Cedric hat einen über einen halben Meter grossen, farbigen Drachen gebastelt. Valentin hat einen «kleinen» Valentin samt seinem Bettchen gebastelt und genäht. Auf den Projektplänen dokumentieren sie den Fortschritt ihrer Arbeit und notieren, ob sie für ihr Projekt zusätzliches Material oder Unterstützung benötigen.

Etwas «blödeln» liegt auch drin

Nach der Pause ist «freies Spielen». Die Kinder arbeiten an ihren Projekten weiter oder nehmen sich ein neues Spiel aus dem Regal. Bei einigen lässt die Konzentration etwas nach, je mehr es gegen 11 Uhr geht. Verkleiden ist angesagt, «Chrömerlis» spielen oder mit den Stofftieren kuscheln. Etwas «blödeln» liegt auch drin. Richtig laut wird es aber nie, und Streit ist nicht mal in Ansätzen auszumachen. «Wenn die Kinder sich im Kindergarten wohlfühlen, sie so sein dürfen, wie sie sind, sie akzeptiert und respektiert sind, dann sind sie motiviert und konzentriert und streiten nur selten», sagt Marianne Nina Eppenberger.

11.10 Uhr: Lars legt die «Aufräummusik» ein. Und wieder beginnt Micah, die Bänke zu einem Kreis zusammenschieben. Nach der Auswertung der «Frosch-Arbeit» erzählen die Kinder selber erfundene Geschichten. Dann gehts zum Mittagessen nach Hause, nicht ohne sich bei den Lehrerinnen und – ganz wichtig – bei den heutigen Gästen vom «Stadtmagazin» zu verabschieden.

Urs Dossenbach

Projektleiter Kommunikation

Primarschule Geissenstein

Die Primarschule Geissenstein besteht aus sechs Primarklassen und drei Kindergärten. Ein Kindergarten ist im Schulhaus in der Weinberglistrasse untergebracht. Die beiden andern befinden sich an der Dorfstrasse 32a.

Blockzeiten

Im Schuljahr 2006/2007 wurden in der Primarschule der Stadt Luzern die Blockzeiten eingeführt. Statt wie bisher zwei Lektionen besuchen die Kinder der Kindergärten wie die Schulkinder an jedem Vormittag vier Lektionen (8.15 bis 11.45 Uhr). Hinzu kommen für sie jeweils zwei Lektionen an zwei Nachmittagen (13.45 bis 15.20 Uhr).



Valentin (gelbes T-Shirt) beim Rechnen. Von links: Laurin, Rosa und Musikchef Lars.



«Richtig» oder «falsch» gibt es nicht, sondern immer Lob für das Geleistete. Marianne Nina Eppenberger und Luisa.

GEMEINSAM DAS STADTZENTRUM WEITERENTWICKELN

Öffentliche und private Projekte im Zentrum aufeinander abzustimmen – das ist ein Ziel des Forums Attraktive Innenstadt. Zusätzlich führt der Stadtrat mit Betroffenen aus diesem Gebiet den Dialog. Dazu dienen die Innenstadtkonferenzen.

Ende Juni trafen sich 80 Personen aus Luzern mit dem Stadtrat im Kulturzentrum «Südpol»: Quartierleute, Politikerinnen, Politiker, Geschäftsleute aus Detailhandel, Hotellerie und Gastronomie, Kinder, Jugendliche, ältere Personen, Kulturleute und Verkehrsexperten, sozial Engagierte, Mitarbeitende der städtischen Verwaltung. Sie alle wiesen eine Gemeinsamkeit auf: Sie wohnen oder arbeiten in der Innenstadt, sind an der Entwicklung des Stadtzentrums beteiligt oder nehmen in diesem Gebiet Interessen gewisser Bevölkerungsgruppen wahr. Im «Südpol» fand im Rahmen des Forums Attraktive Innenstadt die erste Innenstadtkonferenz statt.

In seiner Begrüssung betonte Stadtrat Martin Merki: «Der Stadtrat will, gemeinsam mit privaten Unternehmen und mit der Zivilgesellschaft, den Kern unserer Stadt zu einem prosperierenden Zentrum für unser Luzern und für die ganze Stadtregion entwickeln.» Der Stadtrat wolle zudem mit seiner Verkehrsplanung erreichen, dass in der Innenstadt mehr Freiraum entstehe, der den Einheimischen wie auch den Gästen zugutekomme und Möglichkeiten für Begegnungen schaffe.

Lebendige Innenstadt

Dieser Kern Luzerns erstreckt sich zwischen dem Musegg Hügel und der Bahneinfahrt sowie zwischen dem Kasernenplatz und dem Seeufer – vom Casino am See bis zum Motorbootshafen. Er entwickelt und verändert sich; denn eine Stadt ist nie gebaut. Neben vielen privaten Bauvorhaben arbeitet auch die Stadt an Projekten in diesem Stadtraum: allein,

mit dem Kanton oder gemeinsam mit privaten Trägerschaften. Beim Verkehr steht die Optimierung des Verkehrsablaufs und des Parkregimes für Autos wie auch für Touristencars zur Diskussion. Im Bereich öffentlicher Raum projiziert die Stadt zum Beispiel die Gestaltung der attraktiven Bahnhofstrasse (siehe S. 12) und definiert die Entwicklung und die Nutzung der öffentlichen Plätze. Und im Bereich der Nutzungen steht die Entwicklung der Innenstadt als Wohn- und Arbeitsort im Fokus.

Information und Dialog

Das Forum Attraktive Innenstadt setzt seine Akzente in der Koordination der drei Bereiche öffentlicher Raum, Nutzungen in der Innenstadt und Mobilität. Dazu gehört auch die zeitgerechte Information der Betroffenen sowie der Öffentlichkeit. Daher informierten an der Innenstadtkonferenz die Projektleitenden über den Stand der Arbeiten bei der Planung der künftigen Parkierungsregime, über die Entwicklungen im Detailhandel sowie über die Arbeiten für die Bahnhofstrasse und die Kleinstadt. Ein zentrales Anliegen des Forums ist aber auch der Dialog mit Vertreterinnen und Vertretern der verschiedensten Interessen in der Innenstadt.

Luzerns Essenz

«Träffed mer eus i de Stadt», sagen Luzernerinnen und Luzerner einander, wenn sie sich für den Ausgang oder für ein Rendez-vous verabreden, und meinen mit Stadt das Zentrum Luzerns: die Altstadt, die Kleinstadt, Teile der Hirschmatt. «D'Stadt»



Forumsleiter Jürg Inderbitzin erklärt das Vorgehen mit der Innenstadtkarte.



An der Innenstadtkonferenz nahmen engagierte Personen aus dem Stadtzentrum teil.



In 29 Teilgebieten wurde die Innenstadt von Luzern unter die Lupe genommen.

bedeutet für sie «ihr» Luzern: mit See- und Reusspromenade vor dem wunderbaren Alpenpanorama, mit Altstadtgassen mit Restaurants und Bars, den Altstadtplätzen mit ihren Brunnen, mit Märkten und Läden, aber auch mit der Kapellbrücke und dem Rathaus. Diese Luzerner Essenz gefällt nicht nur den Einheimischen. Auch viele Touristinnen und Touristen aus aller Welt zieht sie an. Für sie steht Luzern noch für mehr. Für sie bedeutet der Besuch Luzerns auch eine Begegnung mit der Schweiz. Auch sie schätzen das historische Zentrum der Stadt, die einzigartige Lage und das auf sie ausgerichtete Shoppingangebot.

Neben Einheimischen und Gästen schätzen auch unsere Nachbarinnen und Nachbarn die Stadt. Für die Bewohnerinnen und Bewohner der umliegenden Gemeinden und der meisten Kantone der Zentralschweiz stellt der Kern der Stadt Luzern das Zentrum der Zentralschweiz dar, nicht nur für Freizeit und Shopping, sondern auch für Dienstleistungen jeglicher Art oder als Arbeitsort.

Drei Zielgruppen

«Einheimische, Touristinnen, Touristen und Gäste sowie die Bevölkerung der Zentralschweiz bilden unsere drei Zielgruppen bei der Entwicklung der Luzerner Innenstadt», betonte Jürg Inderbitzin, der externe Leiter des Forums. «Daher gilt ihnen unser Augenmerk, wenn wir die aktuelle Nutzung der Innenstadt gemeinsam analysieren wollen.»

Den Konferenzteilnehmenden wurde eine Karte der Innenstadt vorgestellt, auf welcher das Zentrum

in 29 Teilgebiete aufgeteilt war. Jedes Teilgebiet wies eine kurze Beschreibung auf. Für das Teilgebiet «rechtes Reussufer» beispielsweise: «Das rechte Reussufer ist ein sehr belebtes Gebiet direkt am Fluss. Zu allen Tageszeiten schlendern Besuchende aus aller Welt, aber auch Personen aus Stadt und Region über die gepflasterte Strasse. Diese nutzen die Möglichkeiten, direkt am Flussufer oder auf Bänken zu sitzen, in den Restaurants zu speisen oder am wöchentlichen Markt einzukaufen. Für die in der Innenstadt Beschäftigten ist das Reussufer ein beliebter Ort, den Mittagslunch einzunehmen oder nach der Arbeit noch ein Bier zu trinken. Durch mehrere Brücken ist das rechte Reussufer mit dem linken gut verbunden, weshalb das Gebiet auch vom Durchgangsfussverkehr geprägt wird.»

Gegenseitiges Verständnis

Im «Südpol» nahmen die Teilnehmenden die 29 Gebiete und Texte unter die Lupe, ergänzten und korrigierten die Beschreibung. Es liegt nun an der Kerngruppe des Forums, all diese Bemerkungen auszuwerten und an der nächsten Innenstadtkonferenz, welche Ende Januar 2017 stattfinden wird, den Teilnehmenden wieder zu präsentieren. Für die weitere Arbeit des Forums soll ein gemeinsames Bild über die Nutzung der Innenstadt und über die Handlungsfelder entstehen. Diese Karte soll dem gegenseitigen Verständnis aller Beteiligten dienen.

Niklaus Zeier

Chef Kommunikation

Forum Attraktive Innenstadt

Das Forum soll bis 2018 Erkenntnisse für die Entwicklung der Luzerner Innenstadt geben. Wichtige Etappen auf dem Weg zu diesem Ziel sind dabei die Innenstadtkonferenzen. Die Innenstadtkonferenz besteht aus rund 80 Personen, die in der Innenstadt wohnen, hier arbeiten oder an der Entwicklung des Stadtzentrums beteiligt sind.

Organisation

Eine Kerngruppe aus städtischen Mitarbeitenden verschiedener Direktionen koordiniert das Forum Attraktive Innenstadt. Als externer Forumsleiter entwickelt der erfahrene Wirtschafts- und Sozialgeograf Jürg Inderbitzin mit der Kerngruppe und im Dialog mit der Innenstadtkonferenz ein künftiges Bild der Luzerner Innenstadt.

Drei Konferenzen

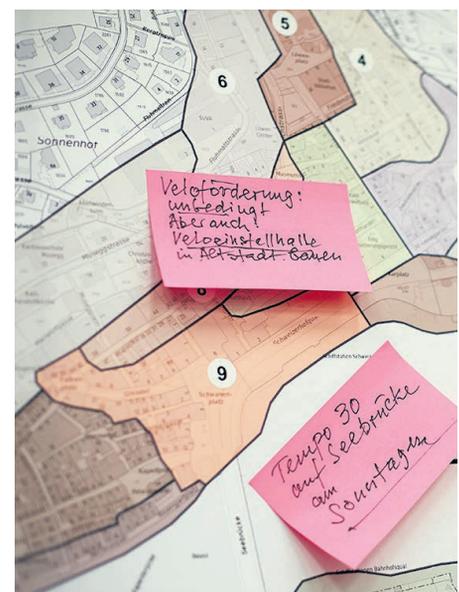
Die erste Innenstadtkonferenz fand am 20. Juni im «Südpol» statt. Die nächste wird Ende Januar 2017 über die Bühne gehen, eine dritte Konferenz ist für die zweite Jahreshälfte 2017 vorgesehen.



Die Teilnehmenden setzen sich intensiv mit der Karte der Innenstadt auseinander.



In kleinen Gruppen diskutierten die Teilnehmenden den Zustand und Entwicklungen im Zentrum.



Die Anregungen werden für die nächste Konferenz im Januar 2017 aufbereitet.

FLANIEREN AN DER REUSS UND SHOPPEN IN DER KLEINSTADT

Die Umsetzung der Initiative «Für eine attraktive Bahnhofstrasse» und die Aufwertung der Kleinstadt sind zwei aktuelle Projekte, die zeigen, wie die Qualität des Lebens- und Wirtschaftsraums in der Innenstadt erhöht werden kann.



Die Bahnhofstrasse: Entlang der Reuss entsteht eine Flaniermeile mit einer doppelten Baumreihe, die jener des Schweizerhofquais ähnelt.

Die Chance nutzen, wenn sie sich ergibt: Wie bei der Aufwertung des Grendels und des Löwengrabens und bei der Gesamterneuerung Hirschmatt ist auch bei der Aufwertung der Kleinstadt der schlechte Zustand der Werkleitungen der Auslöser, um gleichzeitig mit deren Sanierung die Oberflächen neu zu gestalten. Damit können der Lebens- und Wirtschaftsraum aufgewertet und die Verkehrssicherheit erhöht werden. Bei der Neugestaltung der Bahnhofstrasse war der Auslöser eine Volksabstimmung. Im September 2013 haben die Stimmberechtigten der Stadt Luzern die Initiative «Für eine attraktive Bahnhofstrasse» angenommen. Sie verlangt, dass die Strasse attraktiv und wenn immer möglich autofrei gestaltet wird.

57 Teams

Der Stadtrat hat Ende 2015 einen offenen Projektwettbewerb für die Neugestaltung der Bahnhofstrasse und des Theaterplatzes ausgeschrieben. Eine wesentliche Grundlage des Wettbewerbs war das Verkehrs- und Nutzungskonzept, das 2014 in zwei Workshops mit Vertreterinnen und Vertretern aus der Bevölkerung, dem Gewerbe und diversen Verbänden entwickelt wurde. 57 Teams mit Fachleuten aus den Bereichen Landschaftsarchitektur, Architektur und Verkehrsplanung nahmen am Wettbewerb teil. Im Juni 2016 hat die Jury unter dem Vorsitz von Stadtrat Adrian Borgula die Projekte beurteilt. In der Jury waren neben Fachpersonen auch sechs Vertreterinnen und Vertreter des Quartiers, des Gewerbes, der Grundeigentümer, der

Hotellerie, der Verbände und der Initianten. Die Jury hat das Projekt «Take a walk on the bright side» von Koepfli Partner GmbH, Luzern, Enzmann + Fischer AG, Zürich, und AKP Verkehringenieur AG, Luzern, einstimmig zur Weiterbearbeitung empfohlen. Das Projekt erfüllt in stadträumlicher, verkehrsplanerischer, landschaftsarchitektonischer, betrieblicher und wirtschaftlicher Hinsicht in sehr hohem Mass die Erwartungen und Ansprüche.

Wie am Schweizerhofquai

Die Bahnhofstrasse ist insgesamt 23 Meter breit. Kernstück des Siegerprojekts ist ein grosszügiger 11 Meter breiter Quai vom Bahnhofplatz bis zur Jesuitenkirche. Dank der beiden Baumreihen und der unterschiedlichen Bodenbeläge (Asphalt und Mergel) ist er quasi eine Fortführung des Schweizerhofquais. Trottoirs wird es an der Bahnhofstrasse künftig nicht mehr geben. Neben dem Quai folgen die Fahrspur für den Anlieferungsverkehr und die Veloverbindungen. 42 Autoparkplätze werden aufgehoben. Die Veloabstellplätze sind dezentral vor allem entlang der Häuserfassaden platziert.

Flexible Nutzung

Entlang der Häuserreihe ist eine weitere Baumreihe in Pflanzgefässen vorgesehen, da in diesem Bereich wegen der hohen Anzahl Werkleitungen und der Flexibilität für Veranstaltungen keine Bäume in den Boden gepflanzt werden können. Der Gehbereich entlang der Häuserzeile bleibt erhalten und bietet genügend Fläche zum Beispiel für die

Boulevardgastronomie. Die vorgesehene Buvette soll als einfacher Holzbau realisiert werden, der an verschiedenen Standorten aufgestellt werden kann. Die Wiese vor der Jesuitenkirche wird zu einem Kiesplatz mit Bäumen umgestaltet.

Ausstellung im September

Der Stadtrat hat dem Siegerprojekt Anfang Juli 2016 den Zuschlag erteilt. Vom 7. bis 14. September 2016 werden die 57 Beiträge in der Heiliggeistkapelle im Innenhof des Stadthauses öffentlich ausgestellt. Für die Weiterbearbeitung des Projekts wird der Stadtrat im Herbst 2016 beim Parlament einen zweiten Projektierungskredit beantragen. 2019 sollen die gesamte Bahnhofstrasse und der Theaterplatz umgestaltet werden. Die Fussgängerzone wird allerdings erst bis zur Seidenhofstrasse reichen. Wann die gesamte Bahnhofstrasse zur Fussgängerzone wird, lässt der Stadtrat offen. Die Erweiterung von der Seidenhofstrasse bis zur Seebücke wird erst realisiert, wenn eine Lösung für die umfangreiche Veloparkierung gefunden wurde bzw. die Ausfahrt aus dem Parkhaus Flora in die Pilatusstrasse möglich ist.

Einer der ältesten Stadtteile Luzerns

Bereits im Herbst 2016 werden REAL Recycling Entsorgung Abwasser Luzern, ewl Energie Wasser Luzern und die Stadt Luzern mit der Umsetzung des Gesamtprojekts Kleinstadt beginnen. Neben der Sanierung des Krienbachkanals, der Erneuerung der Wasser-, Brunnen-, Erdgas- und Elektroleitungen sowie der privaten Hausanschlüsse wird bis Mitte 2018 auch die Oberfläche neu gestaltet. Der Grosse Stadtrat hat dafür einen Kredit von 4,44 Mio. Franken bewilligt. Die Kleinstadt zwischen Reuss, Jesuitenkirche und Hirschengraben gehört zu den ältesten Stadtteilen von Luzern. Der Zustand der Oberflächen und der Beleuchtung vermögen deren Bedeutung als Teil der Altstadt nicht gerecht zu werden. Eingebaut wird ein gepflasterter Belag aus einheimischem Naturstein, der die Vorgaben des Behindertengleichstellungsgesetzes erfüllt und dank neuer Wasserführung grosse Regenmengen bewältigen kann. Durch die Aufhebung der Trottoirs wird ein flexibel nutzbarer Raum geschaffen. Mit einer energieeffizienten Beleuchtung gemäss Plan Lumière wird das Sicherheitsempfinden gesteigert und die Orientierung verbessert. Noch offen ist das definitive Verkehrsregime. Der Grosse Stadtrat hat dem Stadtrat den Auftrag erteilt, auf den gepflasterten Strassen die Signalisation einer Tempo-20-Begrenzungszone zu prüfen (UD/MB).



Entlang der Häuser ist eine weitere Baumreihe in Pflanzgefässen vorgesehen. Der Gehbereich dahinter bleibt erhalten und kann für die Boulevardgastronomie genutzt werden.



Keine Trottoirs mehr, dafür eine Pflasterung aus einheimischem Naturstein: Die Kleinstadt wird ab Herbst 2016 «herausgeputzt».

«WER SICH BEWEGEN WILL, DEN SOLL MAN NICHT BREMSEN»

Von der Allmend bis zum Quartiersschulhaus: Die Stadt koordiniert und entwickelt Trainingsmöglichkeiten für Vereine, Breiten- und Einzelsport. Auf Tour durchs sportliche Luzern mit «Mister Sportstättenplanung» René Gisler.



Unzählige Sportarten und Interessen galt und gilt es auf der Allmend zu koordinieren – ein Meisterstück der städtischen Sportstättenplanung.

Luzern gibt sich sportlich. Dass ob all der polysportiven Begehrlichkeiten keine Engpässe entstehen, dafür zeichnet die städtische Sportstättenplanung verantwortlich. Und mit ihr René Gisler, Ende Jahr abtretender Leiter Infrastruktur. «In meiner Funktion bin ich Platzwart und Diplomat in Personalunion», lacht der 62-Jährige. «Dergestalt habe ich das Privileg, auch während der Arbeit in kurzen Hosen rumlaufen zu dürfen.»

35 Turnhallen gehören ins Inventar der Stadt Luzern, hinzu kommen rund 100 Aussenplätze. Die Sportstättenplanung fällt in die Zuständigkeit der Dienstabteilung Kultur und Sport der Bildungsdirektion. Zur Sportstättenplanung gehören nicht nur die Vergabe von Plätzen und Räumen, sondern auch strategische, finanzielle und bauliche Fragen. Beispielsweise wenn es darum geht, alte Anlagen zu ersetzen, Rayons für neue Sportarten zu schaffen

oder grad ganze Trainingsgelände vom einen an den anderen Stadtrand zu verpflanzen.

Umzug auf den Utenberg

So geschehen vor sieben Jahren, als die Landhockeyaner des LSC der neuen Messehalle auf der Allmend Platz machen mussten. «Ein schmerzhafter Einschnitt in der Geschichte des Vereins», erinnert sich Präsident Bruno Affentranger. «Während Leichtathleten, Fussballer und Bocciaspieler auf der Allmend bleiben konnten, mussten die Hockeyspieler auf den Utenberg zügeln.» Der Schmerz ist inzwischen purer Freude gewichen: Auf dem Utenberg trifft der LSC auf perfekte Bedingungen. «Die vorhandenen Möglichkeiten wiegen die örtliche Abspaltung von den anderen Sektionen absolut auf», so Affentranger. Und: Binnen eineinhalb Jahren sind der LSC-Hockeysektion nicht weniger als 50 Kinder beigetreten.

Lösungsorientierte Planung

Das Beispiel LSC sei wohl exemplarisch für eine lösungsorientierte Sportstättenplanung, meint Rosie Bitterli Mucha. Die Chefin Kultur und Sport sagt: «Der Dialog ist stets unser wichtigstes Instrument, wir wollen Lösungen partnerschaftlich und gemeinsam mit den betroffenen Vereinen finden.» In der Stadt Luzern geht die Sportstättenplanung auf das Jahr 1987 zurück: Damals verlangte eine Motion vom Stadtrat einen Planungsbericht über den Schulsport und die Freizeitanlagen. In den darauffolgenden Jahren wurden verschiedene Projekte an die Hand genommen oder in die langfristige Planung mit einbezogen.



René Gisler, Leiter Infrastruktur Sport und Herr über 35 Turnhallen und rund 100 Aussenplätze: «In meiner Funktion bin ich Platzwart und Diplomat in Personalunion.»



Weg von der Strasse, rauf auf die Sportplätze! Kids auf dem Allwetterplatz der Schulanlage Wartegg.

«Sport ist das wirksamste Mittel gegen Gewalt und Vandalismus», sagt René Gisler. Die Kids kämen zum einen weg von der Strasse, zum anderen würden sie lernen, sich zu integrieren. Gerade in Schulanlagen entlang der Einfallsachsen – Grenzhof, Maihof oder Tribtschen – richtet die Sportstättenplanung grosses Augenmerk auf die Gestaltung der Freiflächen für Sport, für Kinder und ganze Familien. Denn was beliebt ist, ist belebt.

Belebt ist auch die Allmend. «Was wir hier realisiert haben, darauf sind wir tatsächlich stolz», meint Rosie Bitterli Mucha. In öffentlich-privater Partnerschaft sei ein wunderschönes Stadion geschaffen worden, ohne Betriebsrisiko für die Stadt. Kunstrasenfelder erlaubten zudem eine höhere Nutzungsintensität, zahlreiche Vereine würden heute beste Trainingsbedingungen vorfinden; «die Sportler sind eigentlich alle zufrieden mit der Allmend», bemerkt Rosie Bitterli Mucha, «das hätten wir uns beim Spatenstich nicht träumen lassen!»

Talentschmiede und Identifikationspunkt

Nach wie vor im Tribtschen ist der FC Kickers zuhause. Die teils denkmalgeschützte Anlage beim Eisfeld wurde vor ein paar Jahren renoviert. Das freut nicht zuletzt die Bewohnerinnen und Bewohner der angrenzenden Tribtschenstadt. Immer wieder finden Talente aus der Nachbarschaft in die samstägliche Fussballschule oder gleich in den Klubbetrieb. Die integrative Funktion der «Kickers» über die Quartiergrenzen hinweg habe man bewusst in die Sportstättenplanung einfließen lassen, betont René Gisler. Dementsprechend wurde am Standort festgehalten, obwohl das Grundstück sich bestens auch für den Wohnungsbau eignen würde. «Ein Entscheid, der für uns als Verein von existenzieller Bedeutung ist», sagt Emanuel Willi, Vorstandsmitglied und Juniorenobmann des FC Kickers. «Die Identifikation mit dem Klub und die Rekrutierung von Vorstandsmitgliedern hängt immer auch direkt mit seiner Heimat, dem Standort, zusammen.» Neues entsteht, Altes soll erhalten bleiben oder

ersetzt werden; die Ansprüche wachsen, freier Platz allerdings ist beschränkt. In Littau – und nicht nur dort – wächst die Schülerzahl laufend. Die Schulanlagen Grenzhof und das benachbarte Schulhaus Rönimoos sind Bestandteile der mittelfristigen Schulumplanung. «Und wenn neue Schulanlagen entstehen, ist dies immer auch Anlass, die Sportstätten unter die Lupe zu nehmen», sagt René Gisler.

Brückenbauer mit engem Beziehungsnetz

Für René Gisler ist klar: «In erster Linie nützt die Sportstättenplanung natürlich den Vereinen. Sie belegen die Sportanlagen ausserhalb der Schulzeit, was eine ressourcensparende Bewirtschaftung der Anlagen ermöglicht.» Und das, darin ist sich Gisler sicher, sei aufgrund der Kosteneinsparungen im Interesse aller Steuerzahlenden. Die wiederum haben in seiner Person einen engagierten Fürsprecher gehabt, ob sie nun aktiv Sport getrieben oder auf Ruhe und Ordnung gepocht haben. Das sieht auch Rosie Bitterli Mucha so. «René Gisler fungiert immer als Brückenbauer. Sein Beziehungsnetz ist eng geflochten und sein Geschick als Vermittler ausgeprägt, davon hat die Stadt stets profitiert», sagt die Chefin Kultur und Sport.

Verhandeln ist effizienter als verbieten

Der Angesprochene seinerseits schickt sich gerade an, die Anlage Grenzhof zu verlassen. Da fällt sein Blick auf ein Verbotsschild, das platt auf dem Rücken liegt. Eigentlich sollte es das gemeine Fuss(ball)volk vom Betreten des Spielfeldes abhalten, aber eben: Die Standfestigkeit scheint ihm nach ein paar Regentagen abhanden gekommen zu sein. René Gisler, den «Mister Sportstättenplanung», kümmerts wenig. Er hat sowieso nie viel von Verboten gehalten. «Verhandeln», sagt er, «ist effizienter als verbieten. Und Menschen, die sich bewegen wollen, soll man sowieso nicht bremsen.»

Flavian Cajacob
Freier Journalist

Planung

Sportstättenplanung oder auch Sportanlagekonzept ist ein in der Schweiz geläufiger Name. Man unterscheidet zwischen den entsprechenden Zuständigkeiten: Nasak = nationales Sportanlagenkonzept, Kasak = kantonales Sportanlagenkonzept, und Gesak = Gemeinde- oder städtisches Sportanlagenkonzept.

Meisterstück

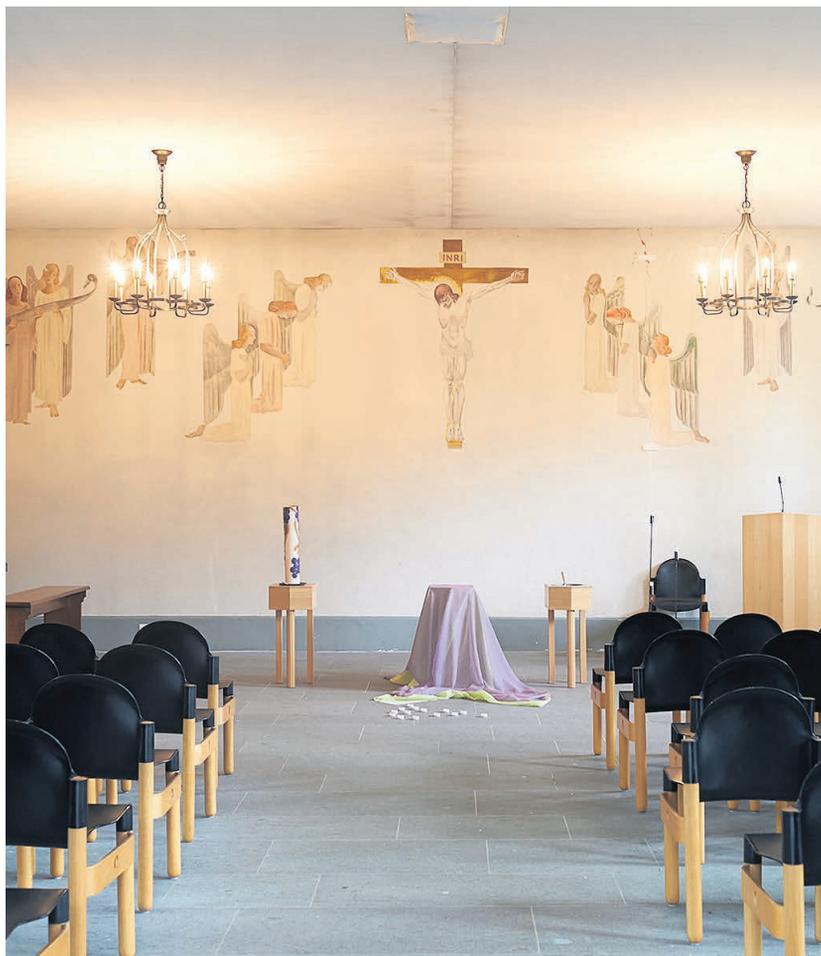
Die Allmend gilt als Meisterstück der städtischen Sportstättenplanung. Die Liste der hier betriebenen Sportarten und der zu koordinierenden Interessen ist lang:

- Fussball (FCL, FCL Frauen, LSC, Inter Altstadt, Inter Africa, Olympic Lucerne, diverse Firmenfussballteams)
- Leichtathletik
- Boccia (LSC, VBL und FCL)
- Rugby (Rugby Club Luzern)
- American Football (American Football Club Luzern Lions)
- Tennis (TC Allmend)
- Frisbee (Flying Saucers Luzern)
- Talentförderzentrum
- Freizeitsport (Finnenbahn und Outdoor-Anlage)
- Hundesport
- Hornusser
- Reitsportverein (Abreitplatz)
- Velo, Bike (Trial)
- Faustball (TSV Turn- und Sportverein Luzern)
- Schützen (Schützen-gesellschaft der Stadt Luzern)
- Parkour Luzern (alte Lumag-Tribüne)

Die Mehrzweckhalle wird des Weiteren vom Futsal Club Luzern, von Borba und SG Pilatus, von Unihockeyanerin-nen, Volleyballspielern und den Helveticats (Rollerderby) genutzt.

CHRISTLICHE SYMBOLE SORGEN FÜR DISKUSSIONEN

Ein Komitee verlangt, dass im Reglement über das Bestattungs- und Friedhofswesen der Erhalt der christlichen Symbole in der Einsegnungs- und der Abdankungshalle im Friedental festgeschrieben wird. Abgestimmt wird am 25. September.



Die Abdankungshalle im Friedhof Friedental: Die Wandmalerei mit Christus am Kreuz, Engeln und weiteren biblischen Motiven wurde im Laufe der Jahre angebracht.

1917 wurden im Friedhof Friedental die Einsegnungs- und die Abdankungshalle fertiggestellt. Die beiden Hallen stehen allen Konfessionen und Religionsgemeinschaften offen. Sie werden von Trauernden zur Besammlung und für Abschiedsrituale genutzt. Weder die Einsegnungs- noch die Abdankungshalle sind sakrale Räume. Sie wurden ursprünglich ohne religiöse Ausschmückung der Allgemeinheit übergeben. Heute ist in der Einsegnungshalle ein Holzkreuz mit einem Gemälde Christi und in der Abdankungshalle ein Wandgemälde mit dem Gekreuzigten, Engeln und weiteren biblischen Motiven zu sehen.

Im Februar 2016 hat der Stadtrat dem Grossen Stadtrat einen Kredit vorgelegt, um dringende Sanierungs- und Werterhaltungsmassnahmen beim Friedhof Friedental und den Aussenfriedhöfen Hof, Littau, Staffeln und Reussbühl durchzuführen. Bestandteil dieses Kredits ist auch die Erneuerung der Einsegnungs- und der Abdankungshalle im Friedental. Im Zuge dieser Arbeiten

sollen die Räume, die erst im Laufe der Jahre mit christlichen Symbolen ausgeschmückt worden sind, wieder konfessionsneutral gestaltet werden.

Gleichentags wie den Kredit, aber mit separatem Beschluss hat der Stadtrat dem Parlament die Teilrevision des Reglements über das Bestattungs- und Friedhofswesen vorgelegt. Hauptanliegen dieser Teilrevision ist die Zusammenführung der beiden Reglemente der Gemeinden Littau und Luzern. Neben formal-rechtlichen Anpassungen soll neu auch der Umgang mit historischen Grabstätten festgeschrieben oder die Aufgaben der Friedhofverwaltung bei Bestattungen klar umrissen werden.

Debatte und parlamentarische Vorstösse

Der Grosse Stadtrat hat der Teilrevision des Reglements über das Bestattungs- und Friedhofswesen mit 43 zu 1 Stimme bei 0 Enthaltungen zugestimmt. Dennoch wurde das Referendum ergriffen. Ende April 2016 hat das überparteiliche Komitee «Kein Bildersturm im Friedental» 1702 gültige Unterschriften eingereicht. Das Referendumskomitee stört sich an den Umgestaltungsplänen für die Einsegnungs- und die Abdankungshalle im Friedental, die nicht Bestandteil des Reglements sind. Ziel des Komitees ist, dass der Grosse Stadtrat das Reglement über das Bestattungs- und Friedhofswesen ergänzt: Eine neue Bestimmung darin soll den Erhalt der christlichen Symbole garantieren.

Die Frage der Ausschmückung der Einsegnungs- und der Abdankungshalle wurde mit dem Kredit für die dringenden Sanierungs- und Werterhaltungsmassnahmen diskutiert. Dabei hat sich die Mehrheit, die Fraktionen der SP/JUSO, der GLP, der FDP und der G/JG, für eine konfessionsneutrale Ausschmückung der beiden Hallen ausgesprochen. Die CVP- und die SVP-Fraktion machten sich für den Erhalt der christlichen Symbole stark.

Alle Fraktionen setzten sich nach der Debatte mit Vorstössen für eine flexible Lösung ein: Je nach Wunsch der Angehörigen sollen die christlichen Symbole sichtbar sein oder abgedeckt werden können.

Flexible Lösung

Der Stadtrat ist sich der speziellen Bedeutung der Räumlichkeiten der städtischen Friedhofanlagen sehr bewusst und will daher eine flexible Lösung prüfen. So kann der Entscheid des Parlaments, das sich für eine konfessionsneutrale Ausgestaltung der beiden Hallen ausgesprochen hat, und so können auch die Anliegen der parlamentarischen Vorstösse umgesetzt werden.

Folgen der Ablehnung

Die Ablehnung der Teilrevision des Reglements hätte nicht automatisch den Erhalt der christlichen Symbole zur Folge, da die Ausschmückung der Einsegnungs- und der Abdankungshalle nicht Bestandteil des Reglements ist. Ein Nein würde vorerst nur die Teilrevision stoppen: Die Stadt hätte, mehr als sechs Jahre nach der Fusion mit Littau, weiterhin zwei Reglemente, die geplanten Verbesserungen, beispielsweise im Umgang mit historischen Grabstätten, könnten nicht umgesetzt werden. Auch

müsste rechtlich geprüft werden, ob die vom Komitee geforderte Änderung des Reglements mit den in der Bundesverfassung verankerten Werten der Rechtsgleichheit und der Glaubens- und Gewissensfreiheit kompatibel ist. (DC)

Empfehlung

Grosser Stadtrat und Stadtrat empfehlen den Stimmberechtigten, der Teilrevision des Reglements über das Bestattungs- und Friedhofswesen zuzustimmen.

Argumente des Referendumskomitees:

«Kein Bildersturm im Friedental»

1. Wer wir sind

Das Komitee «Kein Bildersturm im Friedental» ist ein überparteiliches Komitee, welches gegründet wurde, um sich gegen das Vorhaben der Stadt zur Wehr zu setzen, die christlichen Symbole und Bilder in der Einsegnungs- und Abdankungshalle des Friedhofs Friedental zu entfernen und diese konfessionsneutral zu gestalten.

2. Unsere Überzeugungen

Wir sind der Überzeugung, dass die Mehrheit der Bevölkerung nicht einverstanden ist mit der Entfernung und dauernden Verdeckung von Symbolen unserer christlich geprägten Gesellschaft und Kultur. Eine konfessionsneutrale Ausgestaltung hat unweigerlich die Entfernung dieser christlichen Symbole zur Folge.

Wir stehen zu unserem religiösen Erbe und zu unseren Traditionen, man denke nur an die vielen Kirchen samt Turmkreuzen und an die Gipfelkreuze auf unseren Bergen. Auch unser Staatswappen besteht aus einem einfachen Kreuz. Den leider bereits erfolgreichen Bestrebungen, dass der öffentliche Raum konfessionsneutral auszugestaltet ist und damit Symbole wie z. B. Kreuze und Bilder unserer christlich-abendländischen Kultur entfernt oder eingemauert werden, wollen wir Einhalt gebieten. Insbesondere in der heutigen Zeit sind sie falsches Zeichen politischer Korrektheit. Es ist für uns unverständlich, warum ausgerechnet dort, wo diesen Symbolen eine besondere Bedeutung zukommt, nämlich an Orten des Abschiednehmens von Verstorbenen, diese Zeichen entfernt werden und einer konfessionsneutralen Ausgestaltung weichen sollen.

Die Minderheit, welche sich bei Abdankungsfeiern an den Kreuzen und Bildern stört, kann diese auch heute schon auf Wunsch kurzfristig durch Vorhänge und dergleichen verdecken lassen. Wir sind der Auffassung, dies lässt sich ohne ein grossangelegtes Projekt mit einfachen Mitteln kostengünstig und flexibel bewerkstelligen (z. B. Vorhang).

3. Ereignisse

Im Zuge der geplanten Sanierung der Friedhofsanlage Friedental stellte der Stadtrat ein Projekt vor, welches den Bestand dieser religiösen Symbole nicht mehr gewährleistet. Gemäss Beschluss des Grossen Stadtrates sollen nämlich die Abdankungs- und Einsegnungshalle beim Friedhof Friedental Luzern in Zukunft konfessionslos ausgestaltet werden. Die religiösen Wandmalereien sind denkmalgeschützt. Der Stadtrat plante deshalb zunächst, diese regelrecht einzumauern. Auch das gleichzeitig verabschiedete teilrevidierte Reglement gewährleistet den Schutz der bestehenden religiösen Symbole und der christlichen Ausgestaltung der Einsegnungs- und Abdankungshalle nicht.

In der Folge wurde das überparteiliche **Komitee «Kein Bildersturm im Friedental»** gegründet. Der Stadtrat erkannte, dass er zu weit gegangen war, und revidierte seine Absichten unter dem Druck des angekündigten Referendums und der öffentlichen Meinung. Nun war die Rede von einem neuen Projekt, welches den Bestand der religiösen Wandmalereien berücksichtigen sollte. Dennoch hielt der Stadtrat in seinen Bemerkungen zu den Postulaten ausdrücklich daran fest, dass die Einsegnungs- und Abdankungshalle konfessionsneutral ausgestaltet werden soll, entsprechend dem bindenden Beschluss des Grossen Stadtrates. Der Widerspruch ist offensichtlich. Die Gefahr besteht, dass früher oder später die religiösen christlichen Symbole weichen müssen!

4. Unsere Abstimmungsempfehlung

Wir lehnen das teilrevidierte Reglement über das Bestattungs- und Friedhofswesen vom 25. März 1999 ab. Wir wollen erreichen, dass der Grosse Stadtrat das Reglement ändert und in einer neuen Bestimmung die Erhaltung der christlichen Symbole garantiert.

Stimmen Sie deshalb am 25. September 2016 bitte mit **NEIN** gegen das teilrevidierte Friedhofsreglement.

Komitee Kein Bildersturm im Friedental
(www.keinbildersturm.ch)

Lukas Steffen, Präsident (CVP)

Andrea Gmür, NR (CVP)

Ruedi Rüedi, a. Bundesrichter (SVP)

Daniel Wettstein, Kantonsrat (FDP)

WAS FASZINIERT DIE TOURISTEN BLOSS AN DER STADT LUZERN?

Als Andreas Bürgi zum ersten Mal an den Löwenplatz kam, stiess er auf ein lädiertes Panoramabild, verstaubte Souvenirläden und andere touristische Vergnügungen vergangener Zeiten. Darüber schrieb er ein Buch.



Andreas Bürgi stammt aus der Ostschweiz, lebt in Zürich und forscht über die touristische Amüsiermeile von Luzern: «Alles begann mit dem sterbenden Löwen», weiss der Literaturhistoriker.

«Dass ich nach Luzern gekommen bin, ist Zufall», erzählt Andreas Bürgi. Der Ostschweizer Literaturhistoriker lebt in Zürich. Ein Kaff sei es, dieses Luzern. Nein, nein, das sei nicht seine Meinung, sondern das lese man in vielen Reiseberichten aus dem 18. Jahrhundert. Wer auf die Rigi oder den Pilatus wollte, dessen Weg führte über Luzern. Die Lage, so berichteten die Reisenden bis Ende des 19. Jahrhunderts, sei einigermaßen in Ordnung, die Stadt aber kaum sehenswert. Einzig dieses Relief der Urschweiz sei einen Besuch wert. «Die Leute flippten damals völlig aus», erklärt Andreas Bürgi. «Wegen des Landschaftsmodells, das die Alpen und den Vierwaldstättersee in miniature zeigt, strömten Menschen aus ganz Europa nach Luzern.» Selbst Goethe kam.

Andreas Bürgi wollte sich selbst ein Bild vom Relief machen. Er machte sich auf in den Gletschergarten – und wurde arg enttäuscht. «Mich hatte dieses gebastelte Objekt in seinen braunen und dunkelgrünen Farbtönen überhaupt nicht überzeugt. Aber als Historiker fragte ich mich, was faszinierte die Reisenden an dieser Gebirgslandschaft?» Heute weiss er, man konnte damals zum ersten Mal die Alpen von oben sehen. Zu jener Zeit stiegen in der Schweiz noch kaum Ballone in die Luft, «das Modell aber lud zum Fliegen ein». Andreas Bürgi hat seine Erkenntnisse im Buch «Relief der Urschweiz» festgehalten, das 2007 im NZZ-Verlag erschienen ist. Bei seinen unzähligen Luzernbesuchen stiess der Literaturhistoriker noch auf ganz andere touristische Kuriositäten.

«Da war zum Beispiel dieser sterbende Löwe.» Ein Denkmal, das für was noch einmal steht? «Niemand schien dies so genau zu wissen.» Zudem fand der Forscher im Alpineum fünf Dioramen, das sind Grossgemälde mit plastischem Vordergrund. Weiter das einstige Kriegs- und Friedensmuseum an der Museggstrasse oder das Bourbaki-Panorama.

Beeindruckend, aber vernachlässigt

«Schon in den 1970er-Jahren beschäftigte ich mich mit Panoramen.» Also besuchte Bürgi das Haus, denn es hiess, es würde bald schliessen. «Im Erdgeschoss, wo heute die Bar ist, war eine Autogarage. Irgendwie kam man durch einen dunklen Gang, in dem eine Glühbirne hing, nach oben. Und da war es nun, dieses enorme Rundgemälde, das eine Szene aus dem Deutsch-Französischen Krieg zeigt, wie die Schweiz im Februar 1871 innerhalb von drei Tagen 87'000 Flüchtlinge aufgenommen hat. Eine absolut beeindruckende Szene auf vollständig vernachlässigter Leinwand.»

Andreas Bürgi, der sich für die Geschichte populärer Unterhaltungsmedien interessiert, gefiel das touristische Sammelsurium rund um den Löwenplatz. «Darüber wollte ich schreiben.» Für sein neues Buch «Eine touristische Bilderfabrik» begab er sich auf die Spuren der Unterhaltungsindustrie für Reisende. Und enthüllt Erstaunliches: Es begann alles dank des sterbenden Löwen. Das Denkmal des Bildhauers Bertel Thorvaldsen lockte Menschen aus aller Welt nach Luzern. Bald bildete sich vom Seeufer zum Löwendenkmal ein Trampelpfad, der von ersten Verkaufshütten und Ausschankbuden gesäumt war. Der Verlauf des Pfads zwischen Löwenplatz und Denkmal ist heute noch zu erkennen. Es folgten das Alpineum, der Gletschergarten, das Bourbaki.

Panoramen für den Pöbel

«Panoramen hatten einen schlechten Ruf», weiss Bürgi, «sie waren für den Pöbel. Man hätte sie früher nie als Kunstwerke bezeichnet.» Doch diese Museen waren alles private Unternehmen, die rentieren mussten, also machte man etwas für den Publikumsgeschmack. Entstanden ist ein aussergewöhnlicher Stadtteil mit dichtem Vergnügungsangebot für Touristinnen und Touristen. «Im ganzen Alpenraum gibt es nichts Vergleichbares. Hier verband man Belehrung mit Vergnügen», erklärt der Literaturhistoriker. Auch der Gletschergarten, wo sich Schautafeln über Erdgeschichte und ein Spiegellabyrinth unter demselben Dach befinden, ist ein Zeitzeugen dieser Idee.

Was hat Bürgi während seiner Forschungsarbeit am meisten erstaunt? «Die Sammlung von Samuel Stauffer fand ich lustig», sagt er. Der Präparator Samuel Stauffer baute das Riegelhaus, das heutige Old Swiss House, als Museum, stopfte angeblich sämtliche Alpentiere aus und arrangierte sie zu spektakulären Kompositionen. Da streiten drei Adler um einen Tierkadaver, oder zwei Luchse hetzen eine Gämse. Andreas Bürgi hat die Kompositionen dem Präparator des Natur-Museums gezeigt. «Praktisch keine Szene kommt in der Natur so vor, das war populäre Unterhaltung.»

Weltkrieg und Wandel

Stauffer musste sein Museum 1898 schliessen. Die Naturmuseen liefen ihm den Rang ab, und die Zeiten änderten: «Die Hochblüte erlebten diese Vergnügungsorte bis 1914, nachher kam der Krieg, und später wollten die Touristen selber nach draussen klettern und wandern gehen.» Die Alpen in Museen auszustellen, war nicht mehr gefragt.

Die Luzerner Touristenmeile zu erforschen, sei eine schöne Arbeit gewesen, erinnert sich Bürgi. Während fünf Jahren hat er unter Mitarbeit von Philipp Flury und Claudia Hermann an diesem Projekt der Universität Luzern gearbeitet. Auch die Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen des Alpineums, des Gletschergartens oder des Natur-Museums habe sehr gut geklappt.

Luzern zum Abgewöhnen

In den Schreibpausen erfrischte sich Bürgi gerne im See. Vorzugsweise in der Seebadi, die ihre Ursprünge ebenfalls im Tourismus des 19. Jahrhunderts hat. Einen ganz anderen, persönlichen Lieblingsort wird Andreas Bürgi nicht so schnell vergessen: den Souvenirladen von Schmid-Linder beim Löwendenkmal. «Die Schaufenster haben sich seit 100 Jahren wohl kaum verändert. Das Geschäft haben die Grosseltern des Inhabers gegründet», erklärt der Forscher. Aber leider gebe es keine Geschäftsunterlagen mehr. «Das wäre spannend, denn die Geschichte der Souvenirs ist unerforscht.» Andreas Bürgi wird diese Arbeit nicht leisten. Aber ganz fertig ist er dennoch nicht: «Ich schreibe eine Geschichte über den Gletschergarten, der bald 150 Jahre alt wird. Sozusagen zum Abgewöhnen.» Denn nachher, nach drei Büchern, wird der Ostschweizer sein Forscherzelt in der Touristenstadt abbrechen. Wohin es ihn ziehen wird, lässt er offen.

Ueli Bischof

Freier Journalist

Buchvernissage

Die Vernissage des Buchs «Eine touristische Bilderfabrik. Kommerz, Vergnügen und Belehrung am Luzerner Löwenplatz, 1850–1914» von Andreas Bürgi findet am Donnerstag, 1. September 2016, um 18.15 Uhr im Gletschergarten Luzern statt. Historische Quartierrundgänge mit Andreas Bürgi (Treffpunkt Rezeption Bourbaki-Panorama) am Donnerstag, 1. September 2016, 16.30–17.30 Uhr, Samstag, 3. September 2016, 16–17 Uhr, Sonntag, 4. September 2016, 12–13 Uhr und 14–15 Uhr.

Gletschergarten

Der Gletschergarten will ausbauen. Ab 2020 sollen Besucherinnen und Besucher den Fels von innen erleben können mit einem Erlebnisweg, einem unterirdischen Bergsee und einer Felsengalerie. Ende Juni hat der Grosse Stadtrat zugestimmt, das 20-Mio.-Projekt mit 3 Mio. Franken zu unterstützen. Noch werden Gelder gesammelt. www.projekt-fels.ch

Der Löwe steht wofür?

Mit dem sterbenden Löwen von 1821 gedachte man dreihundert Schweizer Gardisten, die beim Tuileriensturm vom 10. August 1792 fielen. Sie verteidigten die französische Königsfamilie vor Revolutionären. Schon bei der Planung des Denkmals kam es zu Streitereien zwischen den Anhängern des Ancien Régime, die das Denkmal wollten, und Anhängern einer neuen, liberalen Welt. Weil man sich mit dem Tuileriensturm in der Schweiz lieber nicht auseinandersetzte, umgibt das Denkmal bis heute der Schleier des Ungefähren.

FREIE FAHRT: LUZERN TESTET DIE VELOSTRASSE

Von August 2016 bis Mai 2017 wird auf der Bruch- und der Taubenhausstrasse eine Velostrasse markiert. Auf dieser haben Velofahrende Vortritt – auch gegenüber Fahrzeugen, die von rechts kommen.



Die gelben Velopiktogramme zeigen, dass Velofahrende auf der Bruch- und der Taubenhausstrasse Vortritt haben.

In den Niederlanden kennt man die Fahrradstrassen – wie sie im Ausland heissen – seit den 1980er-Jahren. Heute sind es über 1000. Auch in Deutschland, Belgien und Österreich gibt es mittlerweile solche Strassen. Um deren Wirkung in der Schweiz beurteilen zu können, führt das Bundesamt für Strassen (Astra) in Tempo-30-Zonen Pilotversuche durch. Untersucht wird der Einfluss der Velostrasse auf die Verkehrssicherheit, die Qualität und den Komfort für den Veloverkehr sowie die Akzeptanz solcher Strassen bei den Verkehrsteilnehmenden.

In sechs Städten

Bewähren sich die Pilotversuche, werden auf Bundesebene die Gesetze entsprechend angepasst. Neben der Stadt Luzern beteiligen sich die Städte Bern, Basel, Zürich, St. Gallen und La Chaux-de-Fonds am Projekt.

In Luzern wird die Velostrasse auf dem Abschnitt Bruch- und Taubenhausstrasse getestet. Die

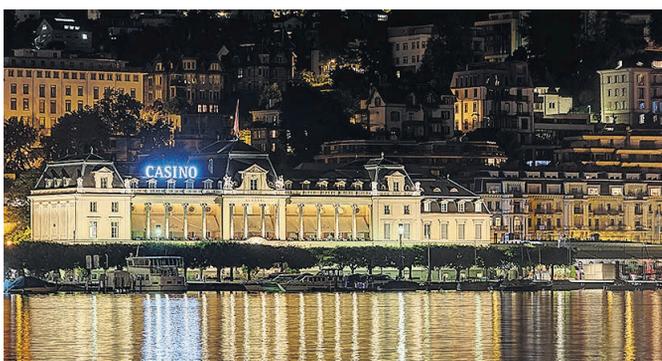
beiden Strassen erfüllen die vom Astra definierten Voraussetzungen sehr gut, unter anderem weil hier der Anteil an Velofahrerinnen und -fahrern am Gesamtverkehr heute schon zum Teil deutlich über 50 Prozent beträgt.

Neues Signal

Das Astra hat für die Schweiz ein neues Signal «Velostrasse» entwickelt. Vor den Kreuzungen werden zudem grosse gelbe Velopiktogramme auf den Boden markiert. Jene Kreuzungen, bei denen bisher Rechtsvortritt galt, werden mit den entsprechenden Signalen «Kein Vortritt» oder «Stopp» ausgestattet. Auf der Bruch- und der Taubenhausstrasse betrifft dies die beiden Kreuzungen mit der Pilatus- und der Klosterstrasse. Der Vortritt der Velofahrenden gilt auch gegenüber den Bussen. Keine Auswirkungen hat das Pilotprojekt auf die Vortrittsregelung bei Fussgängerstreifen: Fussgängerinnen und Fussgänger bleiben auch gegenüber Velos vortrittsberechtigt. (UD)

PLAN LUMIÈRE AUF KURS

2008 haben die Luzerner Stimmberechtigten dem Beleuchtungskonzept Plan Lumière zugestimmt. Zahlreiche Teilprojekte wurden inzwischen abgeschlossen.



Neben der umfassenden Fassaden- und Dachsanierung wurde auch die Beleuchtung des Casino Luzern im Rahmen des Plan Lumière erneuert.

Durch den Plan Lumière wird blendendes Licht vermieden, das Sicherheitsgefühl verbessert, und städtebauliche Qualitäten kommen besser zur Geltung. Die zielgerichtete Beleuchtung spart zudem viel Strom, und die Lichtverschmutzung wird reduziert.

In den letzten Monaten konnten weitere Teilprojekte umgesetzt werden. So wurden die Strassenleuchten des St.-Karli-Quais und der Hertensteinstrasse mit

neuen energiesparenden LED-Leuchten ausgestattet. Auch die Beleuchtung rund ums Löwendenkmal und auf dem Matthias-Luchsinger-Platz konnte erneuert werden. Die Stadt Luzern und Energie Wasser Luzern (ewl) haben zudem das Casino bei der Erneuerung der Fassadenbeleuchtung unterstützt; sie ist seit Mitte Juli in Betrieb. Als Highlight erstrahlt Ende Jahr die Hofkirche in dezentem Plan-Lumière-Licht.

SCHÄTZE DES WALDES ENTDECKEN

Der Waldtag 2016 findet am Sonntag, 4. September, von 10 bis 17 Uhr im Roterwald bei der Kantonschule Reussbühl statt. Alle Interessierten sind herzlich dazu eingeladen.



Besonderes Highlight am Waldtag: Schatzsuche für Jung und Alt.

Holz, Erholung, Vogelgezwitscher, glitzernde Käfer – unser Wald birgt eine Vielzahl von Naturschätzen. Diese stehen im Zentrum des diesjährigen Waldtags. Interessierte können die Entstehung eines Holzobjekts mitverfolgen: vom Fällen eines Baums bis zum verkaufsfertigen Produkt. Expertinnen und Experten zeigen Vögel, Fledermäuse oder Krabbeltiere. Bilder aus

Fotofallen verraten, welche Tiere nachts im Roterwald unterwegs sind. Schwindelfreie werden mit einer Hebebühne zu einem Totholzbaum hochgehievt und können in luftiger Höhe Spechtlöcher bestaunen.

Erholung im Wald

Beim Relaxen in der Waldhängematte, beim Geniessen des Barfussparcours oder beim Spielen

mit der Waldkugelbahn können Jung und Alt den Wald als Oase der Erholung erfahren. Zudem gibt es eine spannende Schatzsuche: Wer verschiedene Aufgaben richtig löst und gute Augen hat, kann einen kleinen Schatz mit nach Hause nehmen. Für Speis und Trank sorgt ein Waldbeizli.

Weitere Informationen

www.waldtag.stadtluern.ch

WILDSTRÄUCHER FÜR DEN GARTEN

Auch in diesem Jahr bietet der Umweltschutz der Stadt Luzern eine Auswahl von Wildsträuchern an. Diese können jetzt bestellt und im November gratis abgeholt werden.



Wildsträucher: bis Oktober bestellen.

Ökologisch wertvolle Wildsträucher passen in fast jeden Garten: als lebendiger Sichtschutz zur Strasse oder zu den Nachbarinnen und Nachbarn, als ökologisch wertvolle Ergänzung einer Blumenwiese oder als ein Gestaltungselement zur Unterteilung des Gartens.

Wildsträucher bieten Lebensraum für viele Tiere und liefern

den Menschen Genuss für Augen und Gaumen.

Bis Oktober bestellen

Über «Luzern grünt» können Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt Luzern ausgewählte Wildsträucher gratis beziehen. Ein Kurzporträt mit Fotos zu allen Wildsträuchern und ein Online-Bestellformular ist unter

www.luzerngruent.ch abrufbar. Bestellungen werden bis zum 15. Oktober 2016 entgegengenommen. Die bestellten Wildpflanzen können Anfang November 2016 abgeholt werden.

Informationen und Bestellung

www.luzerngruent.ch
stephie.burkart@stadtluern.ch
Tel. 041 208 83 28

SONDERSCHAU ENERGIE

Unter dem Motto «Energie-wende zu Hause – ganz komfortabel» präsentiert die Sonderschau Energie energieeffiziente Geräte sowie Beleuchtungen und informiert über den Einsatz von erneuerbaren Energien. Produktion und Speicherung von Solarstrom und dessen Verwendung für Fahrzeuge werden thematisiert und so Schritte auf dem Weg zur Energiewende aufgezeigt.

Sonderschau Energie

Messe «Bauen + Wohnen»
29. September bis 2. Oktober
Messe Luzern, Allmend

EINWOHNER-SPRECHSTUNDE

Auch der neue Stadtpräsident wird seine Türen für die Bevölkerung öffnen. In der Einwohner-sprechstunde können persönliche Anliegen an die Stadt Luzern vorgebracht werden. Für ein Gespräch mit Beat Züsli sind pro Person oder Gruppe bis zu 15 Minuten reserviert.

Eine Anmeldung beim Sekretariat des Stadtpräsidenten ist erforderlich.

Sprechstunde

27. September und 29. November
jeweils 17–19 Uhr
Anmeldung unter Tel. 041 208 82 45

PILZKONTROLLE IM NATUR-MUSEUM

Bis Ende Oktober findet im Natur-Museum Luzern die öffentliche und kostenlose Pilzkontrolle der Stadt Luzern statt. Besucherinnen und Besucher können ihre gesammelten Pilze jeweils montags von 17 bis 18.30 Uhr von Experten prüfen lassen. Am ersten Montag des Monats entfällt die Pilzkontrolle (Schonzeit).

Daten Pilzkontrolle

8./22./29. August 2016
12./19./26. September 2016
10./17./24./31. Oktober 2016
jeweils 17–18.30 Uhr
www.pilzkontrolle.stadtluern.ch

EMPFANG FÜR GOLD-MEDAILLEN-RUDERER

Am Samstag, 27. August 2016, um 14.15 Uhr beginnt der offizielle Empfang für den Olympiasieger im Leichtgewichtsvierer Mario Gyr. Der Ruderer Mario Gyr, der im See-Club Luzern gross geworden ist, hat an den Olympischen Spielen in Rio mit seinen Teamkollegen Simon Niepmann, Simon Schürch und Lucas Tramèr die Goldmedaille gewonnen. Die Stadt lädt aus diesem Anlass zu einem kleinen Volksfest.

Olympia-Empfang für Mario Gyr

Samstag, 27. August, 14.15 Uhr
Jesuitenplatz

KESB VEREINFACHT VERFAHREN

Die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (Kesb) will private Beistände künftig von gewissen Rechenschaftspflichten entbinden und sie dadurch entlasten.



Bislang hatten sämtliche privaten Beistände gegenüber der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (Kesb) administrative Verpflichtungen, auch wenn sie ihr eigenes Kind, eine Schwester oder einen Bruder betreuten. Ende Mai hat der Stadtrat den Antrag der Kesb der Stadt Luzern gutgeheissen, private Beistände von gewissen Rechenschaftspflichten zu entbinden. Beispiels-

weise von der Inventarpflicht, der Pflicht zur periodischen Berichterstattung oder der Pflicht, für bestimmte Geschäfte die Zustimmung der Behörde einzuholen. Die Kesb hat dafür einen Leitfaden entworfen.

Einfache Verhältnisse

Voraussetzungen für eine Entbindung sind, dass die betreuungsbedürftige Person in einer

Institution wohnt, die finanziellen Verhältnisse einfach sind und die Einkommens- und Vermögensverwaltung über ihre eigenen Konten laufen. Bei grossem Vermögen ist zum Schutz der urteilsunfähigen Person die Entbindung der Rechenschaftspflichten der privaten Beistände nicht möglich. In solchen Fällen nimmt die Kesb ihre Aufsichtspflicht nach wie vor umfassend wahr.

NEUES ATELIER IN BELGRAD

Die Stadt Luzern schreibt ein Künstleratelier in Belgrad aus. Bei der Ausschreibung handelt es sich um ein Pilotprojekt von drei Jahren.



Aufgrund einer privaten Initiative ergibt sich für die Stadt Luzern die Möglichkeit, ein Atelierprojekt in Belgrad zu unterstützen. Die Stadt Luzern steuert jährlich einen finanziellen Beitrag für die Atelierstruktur in Belgrad sowie einen Lebenskostenzuschuss für die Kunstschaffenden bei. Damit kann die Stadt Luzern einer Künstlerin oder

einem Künstler einen viermonatigen Aufenthalt in Belgrad ermöglichen. Die Kunstschaffenden können sich in dieser Zeit ganz auf ihr künstlerisches Werk konzentrieren und neue Impulse aufnehmen. Das Atelier steht Kunstschaffenden mit Wohnsitz Stadt Luzern zur Verfügung. Das Pilotprojekt startet im September und dauert bis 2020.

Bewerbungsunterlagen können interessierte Kunstschaffende im Internet unter www.fuka.stadt Luzern.ch herunterladen. Eingabeschluss der Bewerbungsdossiers für das Künstleratelier in Belgrad ist der 30. Oktober 2016.

Bewerbung für Atelier Belgrad
www.fuka.stadt Luzern.ch

15 JAHRE KUNSTFORUM ZENTRALSCHWEIZ – AUSSTELLUNG IN DER KORNSCHÜTTE

Das Kunstforum Zentralschweiz, die Website für professionelles Kunstschaffen in der Zentralschweiz, existiert seit 15 Jahren. Anlässlich dieses Geburtstags werden die Werke der Künstlerinnen und Künstler des Kunstforums Zentralschweiz nicht digital präsentiert, sondern in Form einer Posterinstallation in der Kornschütte Luzern gezeigt. Natürlich kann auch vor Ort die Website www.kunst-forum.ch erkundet werden.

Im Rahmen der Ausstellung findet zudem eine Podiumsdiskussion zum Thema «Analoge

und digitale Kunsterfahrung» statt. Unter der Leitung von Philosophin Lisa Schmalzried (Universität Luzern) diskutieren Martin Gut (Künstler), Charlie Lutz (Künstler und Beiratsmitglied der ersten Stunde), Heinz Stahlhut (Beirat und Kurator des Kunstmuseums Luzern) und Joanna Straczowski (Kunstphilosophin).

15 Jahre Kunstforum Zentralschweiz
Kornschütte Luzern
2. bis 15. September 2016
Podiumsdiskussion: Mittwoch,
7. September, 18 Uhr
www.kunst-forum.ch

FUKA KIOSK

Im FUKA-Kiosk können Luzernerinnen und Luzerner regelmässig und kostenlos Kultur beziehen: Eintrittskarten für Veranstaltungen, Publikationen, CDs. Das Angebot wird jeweils im «Anzeiger Luzern» und im Internet publiziert. Pro Person wird maximal ein Angebot abgegeben. Bestellungen und Reservationen sind nicht möglich.

FUKA-Kiosk
Mittwoch, 7. September, 12–13 Uhr
Heiliggeistkapelle im Stadthauspark,
Eingang Hirschengraben 17b
www.fuka.stadt Luzern.ch

SPITTELEERS EHRENGRAB IN NEUEM GLANZ

Carl Spitteler ist bislang der einzige Schweizer Nobelpreisträger für Literatur. Im Juni 2016 wurde die Restaurierung seines Ehrengrabes im Friedhof Friedental erfolgreich abgeschlossen.



Von Januar bis Juni 2016 wurde das Ehrengrab von Carl Spitteler auf dem Friedhof Friedental restauriert.

Das Nobelpreiskomitee zeichnete den Luzerner Schriftsteller und Dichter Carl Spitteler (1845 bis 1924) 1919 für sein Hauptwerk «Olympischer Frühling» mit der international höchsten Auszeichnung für literarisches Schaffen aus. In Luzern verbrachte Carl Spitteler einen grossen Teil seines Lebens. Er war vor der Jahrhundertwende für die Gotthardbahn tätig. 1897 erschien sein Reiseführer «Der Gotthard». Touristinnen und Touristen aus den USA wurde Spittelers Reiseführer bereits während der Passage nach Europa auf dem Dampfschiff überreicht.

Ehrenbürger von Luzern

Am 29. Dezember 1924 starb Carl Spitteler in Luzern. Er war der erste Luzerner, der im Krematorium im Friedental feuerbestattet wurde. Der Stadtrat hatte Carl Spitteler schon zu dessen Lebzeiten zum Ehrenbürger erklärt und stellte der Familie ein Familiengrab zur Verfügung.

Später ehrte der Stadtrat sein Andenken mit der Einrichtung des Carl-Spitteler-Quais am rechten Seeufer und der Bronzeplastik «Die Liegende».

Aufhebung des Grabes

1974 feierte man Spittelers 50. Todestag mit einer Matinee im Stadttheater. Gleichzeitig lief die 50-jährige Konzession für das Familiengrab ab. Der Stadtrat beschloss, das Grab aufzuheben, an dessen Stelle den Grabstein neben dem Spitteler-Denkmal an den Carl-Spitteler-Quai zu versetzen und die Urnen von Carl Spitteler und seiner Frau im Urnenhain des Krematoriums unterzubringen.

Unter dem Druck der Öffentlichkeit kam der Stadtrat jedoch auf seinen umstrittenen Beschluss zurück und stellte das Grab in der ursprünglichen Gestalt wieder her. 1975 schuf der damalige Stadtpräsident Hans Rudolf Meyer zum Andenken an den grossen Schweizer Dichter

zudem eine private Carl-Spitteler-Stiftung.

Restaurierung

Das Ehrengrab im Friedental verwiterte in den letzten Jahren stark. Die Inschriften waren nicht mehr leserlich. 2014 beschlossen der Stadtrat und die Carl-Spitteler-Stiftung die Restaurierung des Grabes, die nun abgeschlossen ist: Der Surseer Steinbildhauer und Restaurator Vitus Wey hat von Januar bis Juni 2016 den Grabstein mit dem Namen Carl Spittelers und dessen Frau Marie sowie der Inschrift «Nobelpreis für Literatur» neu gestaltet. Die Friedhofgärtnerei hat das Ehrengrab wieder so bepflanzt, wie es Carl Spitteler vor seinem Tod entworfen hatte – mit einer speziellen Art der Alpenrose, die zu den einheimischen Rhododendren gehört. Das Grab liegt im vorderen Teil des Grabfeldes Nummer acht mit Blick auf den Rotsee. Für Besichtigungen ist der Friedhof Friedental rund um die Uhr geöffnet.

Tag des Friedhofs

Die Not von Sterbenden und ihnen nahestehenden Personen kann dank professioneller Hilfe gelindert werden. Am Samstag, 17. September 2016, ab 13 Uhr lädt die Friedhofverwaltung im Rahmen des «Tags des Friedhofs» alle Interessierten ins Friedental ein, wo verschiedene Referate rund um das Thema Sterben – Tod stattfinden.

Anlauf- und Beratungsstelle

Im Anschluss an die Vorträge besteht die Möglichkeit, die Räumlichkeiten der neuen Anlauf- und Beratungsstelle im Friedhof Friedental zu besichtigen. Ausserdem stehen Referentinnen und Referenten sowie die Mitarbeitenden der Friedhofverwaltung in der Einsegnungshalle für Gespräche zur Verfügung.

Friedhof Friedental

Friedentalstrasse 60
6004 Luzern
www.friedhof.stadt
luzern.ch
Tel. 041 240 09 67



Geschafft! Ilenia Mannarino ist nun diplomierte Detailhandelsfachfrau.